

EZB: Das nationale Hemd ist näher als der europäische Rock

21.11.2011 | 17:55 | (Die Presse)

Offiziell sind sich die Euro-Hüter einig und haben nur das große Ganze im Sinn. Tatsächlich kämpfen die Nationalbank-Gouverneure sowie auch die Direktoren für die Interessen ihrer Heimat, zeigen zwei Studien.

Wien/gau. Schenkt man den Presseaussendungen der Europäischen Zentralbank Glauben, dann ist der EZB-Rat eine heile Welt voller Harmonie. Die Zinsentscheidungen für den Euroraum werden angeblich stets einstimmig beschlossen. Und das sei kein Wunder, weil ja alle 17 Nationalbank-Gouverneure und die sechs Mitglieder des Direktoriums nur das Wohlergehen der Eurozone als Ganzes im Auge haben. Wie die Entscheidungen tatsächlich zustande kommen, ist ein gut gehütetes Geheimnis. Das rechtfertigt die EZB so: Wäre die Position des einzelnen Mitglieds bekannt, könnte es sich des politischen Drucks nicht erwehren.

Zwei aktuelle Studien zeigen nun auf, wie die Welt hinter den stets geschlossenen Türen aussehen dürfte. Das scheint eher eine Frage für Aufdecker zu sein, die nach indiskreten Informanten suchen oder in Besprechungsräumen Wanzen installieren. Ökonomen müssen auf seriösere, aber auch ziemlich indirekte Methoden zurückgreifen. So haben sich Bernd Hayo von der Uni Marburg und Pierre-Guillaume Méon von der ULB in Brüssel folgende Frage gestellt: Welcher Zinssatz wäre bei bestimmten Interessenlagen, Machtpositionen und Entscheidungsmechanismen in der Vergangenheit herausgekommen? Diese Modellzinssätze vergleichen sie mit jenen, die tatsächlich entschieden wurden. So sehen sie, welches ihrer Szenarien der Wirklichkeit am nächsten kommt.

Der ernüchternde Teil des Ergebnisses: Sowohl den Gouverneuren als auch den Direktoren geht es offenbar viel stärker um die Interessen ihres Heimatlandes als um das Gesamtoptimum. Damit können die Entscheidungen nicht einstimmig sein, weil die Interessen divergieren. Während etwa Deutschland und Österreich heuer kräftig gewachsen sind, schrumpft oder stagniert die Wirtschaft in Südeuropa. Im Norden sollten die Zinsen steigen, im Süden sinken. Wie aber kommt die Entscheidung zustande? Nicht durch ein Machtwort des Präsidenten, stellen die Forscher fest. Das könnte mit dem nicht allzu dominanten Charakter der bisherigen EZB-Chefs zu tun haben. Denn selbstverständlich ist es nicht: Von Alan Greenspan, dem Ex-Chef der US-Notenbank Fed, heißt es, dass er fast jede Entscheidung durchdrücken konnte. Stattdessen wird unter den Ratsmitgliedern offenbar heftig gekämpft und gefeilscht – ähnlich wie unter den Regierungschefs bei der Bestellung des Präsidenten.

Das Ergebnis ist nicht so schlecht

Wer setzt sich durch? Hier kommt die gute Nachricht: Nach den Statuten der EZB verfügt jedes Mitglied im Rat über eine Stimme. Hätte auch jedes die gleiche Verhandlungsmacht, wären die Interessen kleiner Länder für ein Gesamtoptimum zu stark gewichtet – was Luxemburg oder Estland will, ist für den Euroraum weniger relevant als das, was Deutschland und Frankreich brauchen.

Tatsächlich dürften sich aber in den Verhandlungen die Vertreter von größeren Volkswirtschaften durchsetzen. Damit sind die Ergebnisse auch nicht so weit entfernt vom theoretischen Optimum, das die Ökonomen postulieren: das BIP-gewichtete Mittel der optimalen nationalen Zinssätze. Den Unterschied machen die sechs Direktoren. Kommt für ein Land zum Gouverneur ein Direktor, kann es sein Gewicht tatsächlich annähernd verdoppeln. Vier der sechs Plätze sind freilich ohnehin für große Länder reserviert. Damit lässt sich die Studie für die EZB-Zinsentscheidungen so interpretieren: Die Kommunikation ist verlogen, das Verfahren intransparent, aber das Ergebnis stimmt so halbwegs.

Netzwerke in den Abteilungen

Ein zweites aktuelles Arbeitspapier bringt aber noch einen anderen, beunruhigenden Aspekt ins Spiel: die Personalentscheidungen in der EZB. Immerhin arbeiten im Frankfurter Tower etwa 1600 Menschen (nach Vollzeit-Äquivalenten). Harald Badinger von der WU Wien und Volker Nitsch von der Uni Darmstadt ermittelten, mit ähnlichen Methoden wie ihre Kollegen, einen klaren Zusammenhang zwischen den geldpolitischen Entscheidungen und dem Umstand, aus welchen Ländern die Mitarbeiter kommen – vor allem in den Kernabteilungen Finanzmarktoperationen, Ökonomie, Finanzstabilität und Forschung. Die Manager dieser Bereiche bauen gern Netzwerke von Mitarbeitern aus ihrem Herkunftsland auf. Denn auch ihnen liegt, wie den Ratsmitgliedern, die nationale Heimat offenbar doch am nächsten.

© DiePresse.com